

Menachem Klein



# Jerusalem

geteilt, vereint

Araber und Juden in einer Stadt

integriert und die Stadt selbst zu einem politischen Zentrum umgebaut.<sup>9</sup>

In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts fanden sich erste Spuren der Jaffa-Straße – kaum mehr als ein Feldweg, der von der Altstadt nach *Nova Yerusalema* führte. Dieses Neue Jerusalem war eine gesonderte Siedlung, die von der russischen Regierung zwischen 1859 und 1869 erbaut und mit einem Konsulat, einem Hospital und einer Unterkunft für Pilger ausgestattet wurde. Der Name signalisierte dieselbe Anmaßung wie die seitens der Zionisten. Gemäß der klassischen zionistischen Darstellung ging das Neue Jerusalem westlich der befestigten Stadt auf eine jüdisch-israelische Initiative gegen den rückständigen arabischen Ostteil zurück. Sowohl in den russischen als auch den zionistischen Überlieferungen wird diese Innovation mit dem Faktum verknüpft, daß es sich bei ihren Gründern nicht um Araber handelte. Wie sich allerdings gleich zeigen wird, stimmt diese Darstellung kaum mit den historischen Fakten überein.

Im Vorfeld des Besuchs von Kaiser Franz Joseph im Jahr 1869 wurde die Jaffa-Straße erweitert und begradigt, so daß sie von Pferdefuhrwerken befahren werden konnte. Indes konnten Fuhrwerke und Kutschen so lange nicht in die Altstadt gelangen, bis 1889 das Tor durch eine breite Durchfahrt ersetzt wurde. Ein aus Europa kommender amerikanischer Tourist war es, der erstmals – und passenderweise in einem Automobil – durch das Jaffa-Tor fuhr.<sup>10</sup> Bis 1889 gab es in der Altstadt einen Markt, wo man afrikanische Mädchen kaufen konnte, ungeachtet der Verfügung des Sultans von 1846, nach der überall in seinem Reich Sklavenhandel untersagt war. Um 1880 erwarb Chaim Aharon Valero ein etwa zehnjähriges äthiopisches Mädchen. Als die Zentralregierung die Sklavenemanzipation in Jerusalem durchsetzte, entschied sich das Mädchen, bei der Familie Valero zu bleiben, und trat zum Judentum über.<sup>11</sup> Einige hundert Nachfahren dieser Sklaven leben bis heute in der Altstadt in einer Gegend, die als »Schwarzes oder Sklavenviertel« bekannt ist.

Noch bevor die Moderne ihren Weg in die Altstadt fand, begaben sich ihre jüdischen und arabischen Einwohner außerhalb der Mauern, um die neue Zeit zu begrüßen. Die Kraft des 19. Jahrhunderts versiegte langsam, und die Bürger Jerusalems traten vor die Mauern, um das 20. Jahrhundert zu begrüßen, das vielversprechend und jugendlich frisch erschien. Mit der Errichtung des Viertels Nachalat Schiv'a gegenüber der russischen Siedlung 1869 nahm ein neues jüdisches Jerusalem seinen Anfang. Es folgte eine ganze Reihe anderer Viertel, die entlang der Jaffa-Straße entstanden – 'Even Yisra'el 1874, Bejt Ya'akov 1877, Machaneh Yehuda 1887, unmittelbar daneben die 1882 errichtete Schule der *Alliance Israélite Universelle* und das 1908 eröffnete sefardische Waisenhaus. Scha'arej Yeruschalayim und Ohel Schlomo wurden 1891, Ezrat Yisra'el 1892 und die Feingold-Häuser nahe Nachalat Schiv'a 1898 errichtet. 1901 wurde ein Altersheim am westlichen Ende der Jaffa-Straße gebaut. Der jüdische Exodus aus den Mauern der Stadt war ein kollektives Unternehmen, das voraussetzte, daß ganze Familien ihren Umzug vorbereiteten, um in den neuen Vierteln Fuß zu fassen. Erst in den zwanziger und

dreißiger Jahren unter britischer Herrschaft begannen jüdische Familien mit dem Bau von Einfamilienhäusern in diesen Vierteln.

Juden waren indes nicht die einzigen, die die Altstadt verließen, und nicht alle Juden sonderten sich in ihrer neuen Wohngegend von den Arabern ab. In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts begannen Araber und Juden mit dem Bau weiterer Viertel und Gebäude, woraus eine neue Innenstadt entstand, die sich westlich vom Jaffa-Tor entlang benachbarter Straßen in Richtung des russischen Viertels und des *ma'man Allah* Friedhofs (Mamilla) erstreckte. Zu diesem neuen Stadtviertel gehörte ein Busbahnhof, von dem aus Fahrzeuge nach Jaffa und Hebron fuhren, ein Zollamt, ein modernes Handelszentrum, Postämter, Banken, Hotels, Werkstätten, Läden, Reiseagenturen, Restaurants und Cafés. Auf Photographien aus den achtziger Jahren sieht man, daß die Ladenschilder oberhalb der Geschäfte im Jaffa-Tor überwiegend in europäischen Sprachen bzw. in lateinischen Buchstaben und kaum in arabischer Schrift geschrieben waren.<sup>12</sup> Einige Läden waren direkt an die Festungsmauer der Altstadt angebaut, was später den britischen Gouverneur Ronald Storrs mächtig aufbringen sollte, der von 1917 bis 1926 dieses Amt versah. Zu Beginn der zwanziger Jahre ordnete er den Abriß dieser Geschäfte an, damit die Mauer in ihrer gesamten Länge freiliege. Er ließ auch den Uhrturm einreißen, den die Türken 1907 an der nördlichen Seite des Jaffa-Tors errichtet hatten, wo er hinsichtlich der Höhe mit dem König-David-Turm wetteiferte.<sup>13</sup> Die Turmuhr hatte Fortschritt und Innovation symbolisiert, ihre Auffälligkeit übermittelte die Botschaft, daß Jerusalem mit der Zeit ging. Die Türken errichteten einen ähnlichen Turm auf dem Hauptplatz Jaffas in unmittelbarer Nähe des Gebäudes der Zentralverwaltung – bis auf den heutigen Tag ein Kennzeichen der Stadt. Storrs indessen identifizierte das osmanisch-türkische Jerusalem keineswegs mit Modernisierung. Seiner Ansicht nach verkörperte das britische Empire den Fortschritt und trat an die Stelle des »kranken Mannes am Bosphorus«. Zu seiner Zeit war, so Storrs, Jerusalem ganz in seiner Vergangenheit befangen:

Die Stadt quillt in der Tat über von allen Epochen und tragischen Erinnerungen, und wahrscheinlich liegt das Zeitalter ihrer Produktivität hinter ihr, allerdings ist sie nach wie vor interessant und anziehend ... es gibt da etwas vergangenes, ungetrübtes und pulsierendes, das Altes und Modernes zu vermischen und belegtes historisches Geschehen zeitlos zu machen scheint.<sup>14</sup>

Mit der Freilegung der Stadtmauern wollte er den Zauber Jerusalems bewahren. Er war der erste im modernen Jerusalem, der begriff, daß der Stein es war, der Geschichte zur unmittelbar wahrnehmbaren Gegenwart in der Stadt verwandelte, und er setzte alles daran, diesen Eindruck zu verstärken. Er erließ eine Verordnung, der zufolge jedes in Zukunft in Jerusalem errichtete Gebäude eine Fassade aus Stein aufzuweisen habe. Es

dürfte kein Zufall sein, daß die drei monotheistischen Religionen samt und sonders von Steinen gleichsam vertreten werden: der Grundstein, über den sich der Felsendom erhebt, die Klagemauer und das Heilige Grab. Freilich verleiht der Stein Jerusalem das Aussehen einer harten und unbarmherzigen Stadt, ein Ort religiöser Kriege und Fanatiker, an dem die Gegenwart unter der schweren Bürde der Vergangenheit zu Boden gedrückt wird.

An einem Samstag des Jahres 1896 machte sich der jüdische Pädagoge David Yellin zu einem Spaziergang auf, bei dem er die Anzahl jüdischer Läden in der Altstadt zählte. Er fand, daß zwanzig von fünfundsiebzig Geschäften an der zum Jaffa-Tor und zum *schuq* führenden Straße Juden gehörten. Bei den meisten von ihnen handelte es sich um Stände mit landwirtschaftlichen Produkten und Nahrungsmitteln. In der Batraq(Patriarchen)-Straße notierte er, daß vierzig von sechzig Läden sefardischen Juden gehörten, die mit Stoffen handelten. In der näheren Umgebung vom Damaskus-Tor zählte er von insgesamt dreihundert Geschäften fünfzig jüdische, in denen überwiegend Lederartikel verkauft wurden und deren Eigentümer sefardische Juden waren.<sup>15</sup> Diese Einzelhändler kauften ihre Ware in Jaffa bei arabischen Großhändlern. In den zwanziger und dreißiger Jahren wurden die Pferdefuhrwerke, die zwischen den beiden Städten verkehrten, durch Taxis ersetzt. Wer sich kein Taxi leisten konnte, fuhr auf arabischen Lastwagen, deren Laderaum man mit Bänken ausgestattet hatte.<sup>16</sup> Die Geschäfte in der Gegend um das Jaffa-Tor lagen in den Händen von Juden, deutschen Templern, Griechen, Armeniern und Arabern. Das Café *Ha-Doar* neben der Barclays Bank gehörte einem jüdischen Russen. Das 1918 in der Durchgangspassage des Tors eröffnete Café *Al-Mukhtar* war besonders bei der griechisch-orthodoxen Gemeinschaft beliebt. Vier Jahre später wurde das *Bristol Gardens Café* Treffpunkt der Engländer. Es war ein modernes Etablissement hinter der Jaffa-Straße, verfügte über einen Garten, in dem die Besucher im Schatten der Bäume sich entspannen und dem Plätschern eines Springbrunnens sowie den Klängen einer Kapelle lauschen konnten. Westliche Musik ließ die Engländer in der Stadt sich zu Hause fühlen.<sup>17</sup> Vom Ende des 19. Jahrhunderts an trafen immer mehr Menschen in Jaffa und Jerusalem ein, und die je traditionellen Lebensweisen der Einwohner änderten sich merklich. Dabei ging es nicht nur um menschliche und kulturelle Diversität. Es kam zu politischen und militärischen Ereignissen in rascher Abfolge und in einem Tempo, das die Region bis dahin nicht gekannt hatte. Die Leute trafen sich in Cafés, um politische und kulturelle Themen zu diskutieren und Meinungen auszutauschen. Im Café konnte man die neuesten Nachrichten in *al-Quds* oder *Falastin* lesen, Kollegen und Bekannte treffen. Die zwei arabischen Zeitungen waren 1908 bzw. 1911 gegründet worden, ihnen vorausgegangen waren die hebräischen Organe *Ha-Chavatsalet* von 1863, *Ha-Tsvi* von 1884 und *Haschkafa* von 1896, doch allem Anschein nach wurden sie in diesen Kaffeehäusern nicht gelesen. Wer Schwierigkeiten mit dem Lesen hatte, ging lieber in eines der traditionellen Kaffeehäuser, wo ein lesekundiger Gast die Zeitung laut vorlas. Wenn der Vorleser geendet hatte, setzte der *chakhwati*, der lokale Geschichtenerzähler,

ein und verwob aktuelle Ereignisse mit seinen Erzählungen.<sup>18</sup> Dazwischen konnte man eine Partie Backgammon spielen und rauchen. Später fanden Grammophon und Radio ihren Weg in die herkömmlichen Cafés. Aus besonderem Anlaß wurde auch eine Musikkapelle engagiert. Rashid Khalidi sagte von den zu Ende des 19. Jahrhunderts sich vollziehenden Veränderungen in Jerusalem, daß ihnen nicht viel zu einer Revolution fehlte, insofern sie die Stadt über ein religiöses Zentrum hinaus zu einem Schwerpunkt intellektueller und kultureller Aktivitäten sowie des Bildungswesens machten. 1931 war Jerusalem die größte Stadt in Palästina.<sup>19</sup>

Die bedeutendsten und elegantesten Hotels befanden sich innerhalb der Stadtmauer hinter dem Jaffa-Tor. Das *Grand New Hotel* – heute das *Imperial* – und das *Amdursky's* – heute *Petra* – befanden sich neben dem österreichischen Postamt. Der Platz davor bildete nicht nur das Touristenzentrum der Stadt – er gehörte auch zum Geschäftsviertel, das dort begann und sich nach Westen entlang der Jaffa-Straße fortsetzte. Arabische Geldwechsler hatten da ihre Buden neben der Bank der jüdischen Familie Valero. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts zogen noch weitere jüdische Unternehmen hierher. Yitzchak Shirion eröffnete ein Geschäft, das Druckereien mit Papier belieferte. Später wurde daraus ein Laden für Hausrat, Küchenutensilien und Möbel. Weiter unten im *schuq* konnte man bei Chavilio Süßwaren und bei Ben-Na'im Handtaschen und Aktenmappen erstehen. Frischen Fisch holte man sich beim jüdischen Fischhändler Arodjes. Er bezog seine auf zerstoßenem Eis gelieferte Ware direkt vom Port Said über Jaffa nach Jerusalem fahrenden Güterzug. »Unter all den [arabischen] Läden ... befand sich auch der exquisite Großhandel von Reb Berl Baiover, einem Anhänger der chassidischen Chabad-Gemeinschaft, der die Bürger der Stadt mit Mehl und Hülsenfrüchten versorgte«, schrieb Richter Gad Frumkin in seinen Memoiren. »Beinahe hätte ich Maimon, einen sefardischen Juden, übergangen, der ein Geschäft führte, in dem Fese aufgebügelt wurden ... weiter oben in der David-Straße gab es eine bunte Mischung aus jüdischen, arabischen und christlichen Läden, in denen Stoffe, Gewebe und andere Artikel angeboten wurden ... Valeros Bank war auch darunter.«<sup>20</sup> Diese Bank »unterhielt enge Handelsbeziehungen nach Übersee und fungierte als Agent des Hauses Rothschild und anderer Bankhäuser in England«.<sup>21</sup> An der äußeren Seite des Tors befanden sich die Photoläden des Griechen Sevidas und des Armeniers Krikorian. Die köstlichen Gerüche aus Bermans Bäckerei direkt daneben ließen einem das Wasser im Munde zusammenlaufen. Diese neue, nach Westen sich ausdehnende Erweiterung Jerusalems gab den Anstoß, ein neues Tor in die Stadtmauer zu brechen, das 1889-1890 gebaute Neue Tor.<sup>22</sup>

Die Zugverbindung von Jaffa nach Jerusalem sowie die Dampfer, die zwischen Europa und Jaffa verkehrten, brachten eine ständig steigende Zahl von Touristen ins Land, die zur weiteren Veränderung Palästinas beitrugen. Diese vollzog sich noch rascher, als im neuen Jahrhundert Automobile die Pferdefuhrwerke ersetzten. Immer mehr Menschen

wurden beweglicher, und man brauchte immer weniger Zeit, um von einem Ort zum anderen zu gelangen, was wiederum die Einwohner bewog, sich stärker auf das Land und weniger auf das Dorf oder die Stadt als den Bezugspunkt ihrer Identität zu berufen. Die Einwohner von Jaffa und Jerusalem sahen sich mehr, als es je in der Vergangenheit der Fall gewesen war, mit Vorstellungen und Lebensart des Westens konfrontiert. Die nähere Umgebung des Jaffa-Tors war kosmopolitisch, jedenfalls nach damaligen Begriffen und zeitlichen Umständen. Einheimische und Fremde liefen durcheinander und flanieren neben Touristen und Pilgern auf den Straßen. Es herrschte ein wahrhaft babylonisches Sprachengewirr. Ladeninhaber, Cafégäste und Touristen machten Jerusalem insgesamt und das Jaffa-Tor insbesondere zu einem Ort, wo die moderne Welt die traditionelle Lebensweise tilgte, die Jerusalem bis dahin so innig gehegt und gepflegt hatte. Zwischen 1900 und 1911 zeigten die Cafés *Loretz* und *Zarzifi* am Jaffa-Tor Stummfilme. Die Beliebtheit dieser Vergnügungen führte dazu, daß 1912 das Kino *Zion* eröffnet wurde. In der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts wurde Sportunterricht in jenen Schulen eingeführt, die ausländische Organisationen unterhielten. Es bürgerte sich ein, zum Fußballplatz am Damaskus-Tor zu gehen und ein Match zwischen den Jugendlichen aus Jerusalem und Beirut zu sehen.<sup>23</sup>

Auch die Art und Weise, wie die Leute sich anzogen, änderte sich. Auf einer Photographie, die 1896 in der jüdischen Knabenschule von Lemel aufgenommen wurde, tragen einige Schüler Matrosenmützen, andere weiche Filzhüte, sogenannte Homburger, wie sie im Aschkenaz üblich waren. Die meisten indes stehen stramm mit einem türkischen Fes auf dem Kopf.<sup>24</sup> Die Fußballmannschaft der anglikanischen St.-George-Schule, eine 1899 eröffnete Knabenschule, posierte vor der Kamera – einige Mitglieder sind barhäuptig, andere tragen einen Fes und noch andere haben, möglicherweise ein Kompromiß zwischen Fes und gar nichts, eine Leinenkappe aufgesetzt. Lehrer und Schüler der 1908 gegründeten *al-Dusturiyah* gingen noch einen Schritt weiter. Auf einer ein Jahr nach Eröffnung der Anstalt aufgenommenen Photographie tragen die meisten Schüler keine Kopfbedeckung, nur einige wenige einen Fes, alle Blazer nach westlicher Mode, nur wenige eine Krawatte. Einige Lehrer zeigen sich mit einem Fes, einer hat einen modernen europäischen Sommerhut aufgesetzt.<sup>25</sup> Eine ähnliche Vielfalt läßt sich auf einer Aufnahme aus dem Jahr 1910 erkennen, die Handwerker bei der Arbeit auf der Baustelle der Bezalel Kunstakademie zeigt: Einige tragen westliche Anzüge, dazu Krawatten und Hüte; andere haben Mützen, Fes oder überhaupt keine Kopfbedeckung aufgesetzt. Nur einige wenige sind noch mit der traditionellen *galabiyah* bekleidet.<sup>26</sup> Nicht nur die Kleidung der Jungen änderte sich – auch die Mädchen kleideten sich anders. Eine Aufnahme von 1892 aus einer von christlichen Missionaren geleiteten Schule für jüdische Mädchen zeigt, daß etwa ein Drittel der Schülerinnen barhäuptig ist, während die meisten noch ihr Haar unter einem Kopftuch verbergen. Auf einer vier Jahre später aufgenommenen Photographie aus derselben Schule trägt keines der Mädchen